

Siebensachen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf- und zuklappen

Möbel stehen meist ziemlich unbeweglich im Raum und sind nur unter Anstrengung verrückbar. Daran hat weder die mittellateinische Herkunft des Begriffs «Möbel» – die Beweglichen – noch das ganze Gerede vom nomadischen Wohnen viel geändert. Offenbar wohnen wir lieber in fixen Anordnungen. Natürlich gibt es Ausnahmen wie die zwanghafte Nachbarin, die ständig ihre Möbel rückt. Doch den meisten Menschen genügt es, je nach Bedarf das Sofa zum Bett ausziehen. Und sich damit abzufinden, dass sie damit die eine Funktion auf Kosten der anderen auspielen, weil das Bettsofa oft nur ein schlechtes Bett ist. Andere schaffen sich kleine, wendige Möbel an, die es geradezu darauf anlegen, auf den einen oder anderen Platz geschoben zu werden: Servierboy, Beistelltisch oder Stehleuchte, Stummer Diener oder Paravent.

Aber es gibt auch Möbel, die müssen nicht gross herumgeschoben werden, um den Raum zu verändern. Sie lassen sich an Ort und Stelle verwandeln. Wenige tun das so charmant wie «Table-Chest» von Tomoko Azumi. Dieses Möbelchen bewahrt in beiden Stellungen Funktion und Form; es verbirgt in jedem Zustand stoisch seine zweite Identität. «Table-Chest» ist ein sich nach oben verjüngendes Kommödenchen mit zwei Schubladen, das ausgeklappt zum niedrigen Beistelltisch wird. Mit einem Handgriff – intuitiv greift man in die eingeschnittenen Schubladenöffnungen – lässt es sich hin- und her klappen. Tut man es, denkt man wie beim Umgreifen an der Reckstange: «Und hopp und hopp.» Weil die Bewegung Spass macht, gehört «Table-Chest» zu jenen Verwandlungskünstlern unter den Möbeln, die ihre Existenzberechtigung daraus beziehen, vom einen in den anderen Zustand gewendet zu werden. Nicht, weil die Notwendigkeit des Brauchens dazu zwingt, sondern weil die pure Lust dazu verleitet.

Was so einfach wirkt, ist schwierig herzustellen. Den Entwurf gibt es schon lange, seit 1995, als Tomoko Azumi noch mit Designer und Partner Shin Azumi zusammenarbeitete. Seit letztem Jahr produziert Röthlisberger Kollektion das Möbel. Was einfach aussieht, stellte hohe konstruktive Anforderungen und weckte den schreinerischen Ehrgeiz. Das helle Platanenfurnier ist so ausgewählt, dass es in beiden Zuständen – ausgekippt und hochgestellt – ein korrektes Bild ergibt. Die Schubladen, die von beiden Seiten ausgezogen werden können, werden von einem Magnet eingemittet, damit sie nicht durchrutschen. Die Scharniere, welche beim Aufklappen die mittlere, schubladenlose Zarge um ihre eigene Achse drehen, mussten extra hergestellt werden – marktübliche Scharniere waren zu schwach. Jetzt kann man auf dem ausgeklappten Möbel sogar sitzen. In zwei der vier Scharniere ist der Bolzen etwas kleiner, damit sie sich nacheinander öffnen. So fällt das Kommödenchen leicht und diskret in den Beistelltisch und umgekehrt. Und wieder. Und wieder. ME

Kommode / Beistelltisch «Table-Chest» (Entwurf 1995)

--> Design: Tomoko Azumi, London

--> Hersteller: Röthlisberger Kollektion, Gümligen, www.roethlisberger.ch

--> Material: Korpus aus MDF, furniert in Platane, Füsse in massiver Platane. Breite 41 / 110 cm, Tiefe 40 cm, Höhe 70 / 42 cm; Scharniere entwickelt von Röthlisberger

--> Preis: CHF 2135.–

--> Bezug: Neumarkt 17, Zürich



1



2

1 Hochgeklappt wartet das Kommödenchen neben dem Bett auf das Buch, das vor dem Einschlafen gelesen wird. In den Schubladen findet allerlei Krimskrams Platz.

2 Als Beistelltisch, Garderobenmöbel, Blumenbänckchen, Ablagefläche oder gar als Sitzbänckchen dient «Table-Chest»: Das geht, weil die Scharniere genug stark sind.

Gegen den Wind

Paravents inszenierten einst dramatische Auf- und Abtritte des Adels, dienten drinnen und draussen als Sicht- und Windschutz. In den entleerten Lofts des 21. Jahrhunderts helfen die mobilen Raumteiler, zu grosse Räume wieder klein zu kriegen. «Sie strukturieren Raum und sie verändern die Lichtverhältnisse. Genau das interessiert mich.» Frédéric Dedelley steckt für seinen Paravent «Wogg 39» schmale, facettiert geschnittene Holzlamellen ineinander. Ein Gelenk, das direkt aus der einzelnen Leiste geschnitten wird, verbindet die Lamellen im oberen und im unteren Drittel. Dazwischen fällt durch schmale Schlitzte ein Hauch Licht. Weil das Gelenk Spiel hat, lässt sich der Paravent in Kurven in den Raum stellen. Ursprünglich war das harte Tropenholz Muirapiranga vorgesehen. «Es hat eine lineare, homogene Struktur und kann filigran bearbeitet werden. Das war das Versprechen, das den Entwurf bestimmte.» Doch wird die Kurve zu eng gewählt, splittert das Holz. Die Lösung: Das nicht mehr so eng gesteckte Gelenk wird mit einem Filmscharnier gesichert. Und der Hersteller stieg auf Esche um. Auch so funktioniert der schöne Lichtfilter-Raumverbesserer. ME

Paravent «Wogg 39»

--> Design: Frédéric Dedelley, Zürich

--> Hersteller: Wogg, www.wogg.ch

--> Material: Esche, schwarz oder rotbraun gebeizt, zerspannt, FSC-Produktion; Höhe 135/170 cm, Länge 146 bis 200 cm

--> Preis: CHF 2200.– (135 x 200 cm, wie abgebildet)

--> Bezug: Wogg, Baden-Dättwil; im Fachhandel



Dieser Paravent ist Lichtfilter und Raumverbesserer: Frédéric Dedelleys Entwurf für Hersteller Wogg gliedert Räume.

Aus dem Weg

Es lehnt sich an die Wand, als ob es gleich wieder abhauen wollte. Das Schuhregal «Mila» braucht nur zwei Beine und keine Wandschraube. In Position gebracht, kippen auf vier Regalen die Schuhe nach hinten. «So sind sie zwar zu sehen, aber geordnet», erklärt Christina Primschitz, die eine Hälfte des Design-Gespans Yuniic. Sie mag Schuhe, gehört zu jenen Menschen, die sie nicht aus dem Blick kippen wollen. Leicht und schmal, passt das Möbel in enge Entrees, den typischen Problemzonen für Schuhe. Ein weiterer Vorteil der Konsole: Die Schuhe sind durchlüftet und der Staubsauger findet seinen Weg zwischen den Regalbeinen. An Tiefe und Winkel der Regale hat sie mit Partner Thierry Villavieja lange getüftelt. Jetzt rutschen High Heels nicht weg und grosse Herrenschuhe passen rein. Eine weiss lackierte Metallblende verbirgt frontseitig die mit Eiche furnierten Beine aus Schichtholz. Schmuck oder Funktion? Beides. Denn aus dem gelaserten Metall biegen sich die Regale nach hinten. Damit gewann Yuniic den Wettbewerb, den der Hersteller ausschrieb. Weil das Schuhregal so selbstverständlich daherkommt, dass es im Gebrauch gute Chancen hat, übersehen zu werden. Bis man es nicht mehr missen mag. ME

Schuhregal «Mila»

--> Design: Yuniic, Zürich

--> Hersteller: Mox, www.mox.ch

--> Material: Stahl, Schichtholz mit Furnier, 95 x 64 x 36 cm

--> Preis: CHF 690.–

--> Bezug: Mox, Zürich



Das Schuhregal, das sich an die Wand lehnt. Und aussieht, als wolle es gleich wieder abhauen: «Mila» von Yuniic. Fotos: Stefan Jäggi